

V o r r e d e.

Der Leser dieses Buches ist ohne Zweifel zu fragen geneigt, warum die Geographieen, Reisebeschreibungen und andere derartige Werke nie der Gegenden und Ereignisse, welche hier zur Sprache kommen, Erwähnung gethan haben. Die Antwort liegt nahe genug und muß auch den größten Skeptiker zufrieden stellen. Die Verfasser der verschiedenen Schriften, von denen eben die Rede war, haben höchst wahrscheinlich nie von dem Riff, der Mancocus-Insel, dem Vulkans-Bic, dem Krater und den anderen Inseln, von denen wir so Manches erzählen können, gehört — oder mit anderen Worten, sie wußten nichts davon.

Unter gewöhnlichen Umständen müßten wir freilich zugeben, die Thatsache, daß man in den Geographieen nichts über einen gewissen Erdpunkt findet, sei ein entschiedener Beweis gegen dessen Vorhandensein. Man muß übrigens bedenken, daß es eine Zeit gab, — und es sind kaum viertelhalb Jahrhunderte darüber verflossen — in welcher die Geo-

graphieen keine Sylbe über den ganzen amerikanischen Continent enthielten, und erst seit hundert Jahren fangen sie an, Neuseeland, Neuholland, Tahiti, Oahu und noch viele andere Plätze zu schildern, von denen man jetzt fast in jedem Tagblatt lesen kann. So erzählen ferner die ausführlichsten Geographieen nur wenig von Japan z. B., und es steht in Frage, ob es nicht besser wäre, wenn sie ganz über diesen Gegenstand schwiegen, da die Berichte doch in keiner Weise auf Genauigkeit Anspruch machen können. Mit einem Worte, wie viel man auch von unsrem Erdball wissen mag, so bleibt doch noch unendlich mehr zu erkunden, und wir sehen nicht ein, warum der forschende Geist in unseren Blättern nicht eben so gut Belehrung sollte erhalten können, wie in manchen andern, auf welche das Publikum durch literarische Fanfaren, geblasen von Präsidenten, Vice-Präsidenten und Secretären verschiedener gelehrter Körperschaften, aufmerksam gemacht wird.

Eines werden wir übrigens stets, und zwar Allen ins Gesicht behaupten, die vielleicht geneigt sind, den Werth unserer Mühe gering anzuschlagen: — in dem Buche, das wir jetzt dem Leser als die Zeichnung einer inhaltschweren Thatsache vorlegen, befindet sich kein Wort, das nicht auf den unbedingtesten Glauben Anspruch hat. Wir verschmähen alle Täuschung. Leute, die etwas daran zu mäkeln wissen, werden sich freilich immer finden lassen; aber es fallen uns für den Augenblick einige Gründe ein, welche zu zeigen geeignet sind, daß Alles, was hier berichtet wird,

eben so wahr sein kann, wie die Reisen eines Cook. Erstlich ist diese Erde groß und hat eine Oberfläche, welche nicht nur alle hier erwähnten Inseln, sondern auch noch viel mehr fassen kann. Wenn die Möglichkeit eines hypothetischen Punktes über allen Streit erhoben wird, so ist schon etwas gewonnen. Ferner war von den Inseln des stillen Weltmeers am Schlusse des letzten und am Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht halb so viel bekannt, wie heutzutage. Bei einem solchen Mangel an genauer Auskunft können wohl viele Dinge vorgefallen sein, über die bis jetzt noch kein Wort verlautete. Auch darf man nicht vergessen, daß auf jenen fernen Inselgruppen Generationen aus Licht traten, ihre Zeit lebten, starben und vergessen wurden, ohne daß der civilisirte Mensch je etwas davon hörte, oder davon hören wird. Wenn nun dies zugegeben werden muß, warum sollte sich nicht Alles, was hier berichtet wird, zugetragen haben, obschon es nicht zur Kunde der übrigen civilisirten Welt kam? Während der französischen Revolutionskriege zogen unbedeutende Ereignisse die allgemeine Aufmerksamkeit nur wenig auf sich, und wer wird überhaupt jetzt noch an dieselben denken mögen?

Was man übrigens auch von der Wahrheit unserer Geschichte halten mag, jedenfalls hoffen wir, man wird finden, daß sie eine ernste Lehre in sich birgt. Zu Beleuchtung eines Grundsatzes hat man nicht unbedingt Thatsachen nöthig, denn die Phantasie erreicht diesen Zweck oft eben so gut, als die Wirklichkeit.

Der Leser wünscht vielleicht zu wissen, warum die wundervollen Ereignisse dieser Schrift so lange der Welt verborgen geblieben sind. Hierauf möchte ich die Gegenfrage stellen, ob mir Jemand sagen könne, wie viel tausend Jahre schon das Wasser des Niagara über die Klippen herunter stürzt, oder warum die civilisirten Menschen vor dreihundert Jahren zum erstenmal von dem Vorhandensein dieses wundervollen Kataraktes hörten. Es muß eben Alles seinen Anfang haben, und jetzt ist die Zeit gekommen, in welcher die Welt etwas von der Geschichte des Vulkans Pico und des Kraters erfahren soll. Wenn jedoch der Leser Lust haben sollte, einer früheren Zeit ihre Nachlässigkeit in Sammlung historischer und geologischer Ereignisse zum Vorwurf zu machen, so müssen wir ihn wieder an die Großartigkeit der damaligen Begebenheiten erinnern, die natürlich ihre Aufmerksamkeit mehr beschäftigten. So ist es zum Beispiel für Einen, der nicht schon vor vierzig Jahren lebte, kaum möglich, sich eine Vorstellung zu machen, wie die Welt von der Bewunderung Napoleons und seiner fast märchenhaften Laufbahn hingerissen wurde — einer Laufbahn, die außerordentlichere Züge enthält, als hier erzählt werden, obschon allerdings in einer andern Art. Fast ein Vierteljahrhundert hatte die französische Revolution mit ihren Folgen das Monopol, Staunen zu erregen.

Es sind jedoch einige Aufklärungen vorhanden, die zwar in Vergleichung mit den Hauptereignissen unserer Geschichte als unbedeutend erscheinen mögen, aber doch hier eine Erwähnung verdienen. Die Familie Woolston besteht noch in

Pennsylvanien, und dies dürfte, beiläufig bemerkt, einigermaßen die Wahrheit unserer Erzählung bekräftigen. Ihr ausgezeichnetstes Glied ist kürzlich gestorben, und seinem Journale verdanken wir die meisten hier berichteten Thatfachen. Die betreffende Person erreichte ein sehr hohes Alter — über Siebenzig — und hinterließ außer einem sehr beträchtlichen Besitzthum nicht nur einen guten Leumund, (wir verstehen darunter nicht mehr und nicht weniger als das, was die „Nachbarn“ in ihrer Unwissenheit, Verläumdungsliebe, neidischen Eifersucht und anderen ähnlichen Eigenschaften über ihn auszusagen liebten), sondern auch den Geruch eines wohlbenützten Lebens, indem er eifrig bemüht war, sich mehr das Wohlgefallen Gottes, als den Beifall der Menschen zu erringen. Während der letzten vierzig Jahre seines Lebens oder nach seinem Wiedererscheinen in Bucks bemerkte man an ihm, daß er allen Volks-Demonstrationen sehr abgeneigt war, und einige seiner Feinde behaupteten sogar, er habe sie mit Verachtung behandelt. Gleichwohl erfüllte er gewissenhaft alle seine öffentlichen Pflichten und versäumte nie eine Abstimmung. Man glaubte, er verspreche sich von der Zukunft — im irdischen und gesellschaftlichen Sinne nämlich — nicht viel, wie er sich auch oft auf die warnende Schriftstelle berief: „wer feststeht, der sehe zu, daß er nicht falle.“

Die treue und vordem so liebliche Gattin dieser Hauptperson unserer Geschichte ist gleichfalls der Erde entnommen, und es scheint, es sei ihre beiderseitige Bestimmung gewesen,

nicht lange getrennt zu bleiben. Ihre Zeit war gekommen, und man kann fast sagen, daß sie gemeinschaftlich dahinschieden. Dasſelbe müſſen wir von den Freunden Robert und Martha berichten, die gleichfalls ihre Zeit erfüllten und heimgingen, wie zu hoffen ſteht, — in eine beſſere Welt. Einige jüngere Perſonen aus unſerem Drama leben noch, aber man bemerkt, daß ſie nicht gerne von den Ereigniſſen ihrer früheren Tage ſprechen. Die Jugend iſt die Zeit der Hoffnung, und wo letztere getäuſcht wurde, liebt man es nicht, bei ihren trüglichen Bildern zu verweilen.

Wenn diejenigen, welche jetzt in den Vereinigten Staaten leben, aus den hier berichteten Vorfällen eine zeitige Warnung ziehen, ſo gefällt es vielleicht der Gnade des göttlichen Schöpfers, das zu erhalten, was er biſher geliebt und geſchützt hat.

Wir müſſen hier nur noch bemerken, daß wir bei Abfaſſung dieſes Buchs den einfachen Styl in Kapitän Woolſtons Journal nachzuahmen ſuchten; ſollte er etwa gar zu dürftig erſcheinen, ſo wird man dieſes hoffentlich hienach zurechtzulegen wiſſen.

15. September 1847.